

# Schallplatten-Silhouetten

## Klage der Liebenden

Marlene Dietrich singt in dem herrlichen Tonfilm „Marokko“ — ganz Europa hat ihn gesehen, Deutschland darf es erst, vielleicht, im Winter — zwei Lieder. Französisch: „Quand l'amour meurt“. Erst ist die Stimme der Frau, die da klagt, gehalten, sich ermunternd, wenn kleine Fanfaren des Orchesters wie Wind anfeuernd hereinblasen. Sie will es nicht ganz glauben, daß die Liebe stirbt und das Herz matter schlägt. Immer wieder kämpft diese tapfere Stimme, diese bestrickende Stimme, dagegen an. Dann aber ist es aus, die Worte lösen sich auf, der Schmerz erstickt sie, sie sterben, und nur noch ein Summen ist da, ein ziehender Tonschatten, der sich über der verwelkten Klage erhebt. Man vergißt ihn nicht leicht (Electrola E. G. 2275). Auf der Umseite ein zweites, sensationeller gefärbtes Stück auf Englisch: „Give me the man“, eine werbende Klage inmitten von Trommelwirbeln und Tanzorchester. Eine Frau steht zwischen zwei Welten, die sie nicht binden kann. So wird sie, wird ihr großer Schmerz zerrieben. Dirigent ist Peter Kreuder, der auf seine „Marokko“-Arbeit hin nach Hollywood geholt wurde.

## Westindische Verzauberung

Der eine dieser beiden Rumba-Foxtrotts (auf Special-Record 22 657-A) heißt „The Voodoo“. Bis vor kurzem wußte man nichts Genaueres über „Voodoo“. Es war ein Kult, aus negroiden und katholischen Zeremonien gemixt. Haiti war seine Heimat. Menschenopfer, hieß es, seien dabei nichts Ungewöhnliches. H. H. Ewers schrieb einmal eine phantastische Novelle darüber, Levy-Brühl, der berühmte französische Erforscher barbarischer Volksmystik, dicke Bände. In diesem Jahr enthüllte Seabrook das Geheimnis, stellte diese unheimliche religiöse Paarung von Christen- und Heidentum in ihrer gefährlichen Mischung aus Ekstase, Glauben und Erregung des Blutes dar. Auf dieser Platte ist sie nur ein Tanz. Aber alle Teufel und Geister sind darin los. Entfesselt rasseln die Banjos, heulen die Hörner, übersteigern sich die

Trompeten. Urwald rauscht auf, die Pulse jagen schneller, faszinierend umgarnt der jagende Rhythmus. Voodoo — einst rann das Blut hypnotisierter Opfer —, jetzt ist es ein Tanz, aber dieser Tanz hat die ganze Besessenheit dunkler Seelen im Aufruhr. Als Zugabe „African lament“, sentimentaler, mit der Einlage einer schwermütigen Negerklage.

Wie solche Musik europäisiert aussieht, was sie wird, wenn ihr das Orgiastische ausgetrieben wird, so daß von dem fremdartigen Ursprung nur noch ein Hauch übrigbleibt, ein Tropfen destillierten Urwaldparfüms, das zeigt die Platte „Sweet Rosita“ (Brunswick 6035). Alles Wilde ist hier gekümmert. Hier weiß man, daß, wenn man verführt wird, man am nächsten Morgen trotzdem auf dem Bürositz zu hocken hat. Also etwas für zivilisierte Leute. Aber doch sehr zu empfehlen, besonders weil sie auf der Rückseite den wundervollen, seinerzeit hier ausführlich besprochenen „Erdnuß-Verkäufer“ (The Peanut-Vendor) hat.

## Filigran-Jazz und anderes

Dieser Whiteman ist ein toller Bursche. Seine Einfälle strömen leicht und reich. Er dirigiert (auf Special-Record 35 952-A) eine der sonderbarsten Sachen: „Three shades of Blue-Suite“. Zuerst ist nichts da als die leere Welt, gekrümmter Hohlraum. Und dann bestückt er diese Kugel mit musikalischen Figuren, kreuz und quer, bald an dieser, bald an jener Stelle beginnend. Zart spinnt sich das Tonnetz, zieht sich mit abrupten, immer neuen Ueberraschungen zusammen, fließt ineinander, hat bereits größere Flächenverbindung, wächst immer mehr und wird schließlich mit ein paar ganz großen, allumfassenden Schwingungen zum Ganzen geformt. Eine technische und im Detail erregend interessante Meisterleistung produktiver Jazzmusik; am stärksten der erste Teil „Indigo“.

Zu den großen Namen der Jazz-Welt gehört auch Jack Hylton. Man freut sich immer, wenn man bei seiner leider allzu starken Ueberproduktion auf Platten trifft, die durch Originalität wieder das etwas für ihn stumpf gewordene Ohr erwecken. Das ist der Fall bei dem lustig ge-